

Typ oder Token? Zum Auftreten von *est'* in russischen Possessivsätzen

This paper investigates the semantic composition of Russian possessive constructions. It is argued that in sentences of the kind *u X est' Y*, the *Y*-expression is used to refer to a type. Accordingly, the nominal *sobaka* in a sentence like *U Igora est' sobaka* denotes the type 'dog'. The fact that the sentence (utterance) is nevertheless about a particular dog, i.e. about some token of the type, is explained by the semantic impact of the existence predicate *est'*. It is demonstrated how the proposed analysis can account for the linguistic data known about Russian possessive constructions, and how it can be implemented in terms of DRT.

1. Einleitung

Das Russische verfügt bekanntlich über zwei verschiedene Konstruktionen zum Ausdruck einer Besitzrelation im Präsens - einmal erscheint das Existenzprädikat *est'* und einmal fehlt es.¹

- (1) (a) *U Igora sobaka.*
(b) *U Igora est' sobaka.*

Mehlig (2005) hat gezeigt, worin der Unterschied besteht: In (1b) führt der Sprecher² mit *sobaka* einen neuen Diskursreferenten in den Diskurs ein. In (1a) hingegen bezieht sich *sobaka* auf einen bereits etablierten Diskursreferenten.³ Die Diskursfunktionen der zwei Konstruktionen können damit als geklärt gelten. Offen bleibt jedoch die Frage, wie es zu diesen unterschiedlichen Diskursfunktionen kommen kann. Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, hierfür eine Erklärung zu liefern. Wir wollen die semantische Komposition der betreffenden Äußerungen bestimmen, die zu den beobachteten Diskursfunktionen führt.

Dazu knüpfen wir an eine Beobachtung an, die Mehlig (2005:181) in seiner Diskussion streift, allerdings nicht weiter vertieft: intuitiv scheint der Interpretationsunterschied zwischen den Beispielen darin zu bestehen, dass in (1a) ein (Hunde-)Token im Fokus der Aufmerksamkeit ist, in (1b) hingegen der Typ (Hund). Wir gehen im Folgenden dieser Beobachtung nach. Wir werden argumentieren, dass der nominale Ausdruck *sobaka* in (1a) in der Tat als Tokenterm fungiert, während der oberflächlich identische Ausdruck in (1b) als Typtermin auftritt. Da der einzige formale Unterschied zwischen (1a) und (1b) die Ab- bzw. Anwesenheit des Existenzprädikats *est'* ist, muss dieses Prädikat

1 Für Paducheva (2008:150) sind Possessivsätze Spezialfälle von Existenzsätzen. Ob die in diesem Aufsatz vorgeschlagene Analyse auch auf Existenzsätze anwendbar ist, muss an dieser Stelle offen bleiben.

2 Zur Kennzeichnung der Sprecher- und Hörerrollen benutzen wir durchgehend die maskulinen Formen. Überflüssig zu sagen, dass auch Frauen diese Rollen ausfüllen können.

3 Etabliertheit kann verschiedene Gründe haben. Eine Möglichkeit ist, dass der Referent bereits im Vortext erwähnt wurde. Eine andere besteht darin, dass der Referent im konkreten Äußerungskontext ausreichend salient ist. Ein besonderer Fall liegt dann vor, wenn der Sprecher bewusst die Variante (1a) wählt, obwohl der Diskursreferent weder vorerwähnt noch kontextuell gegeben ist. Dann provoziert er dadurch den kooperativen Hörer zur Akkomodation. Darunter ist zu verstehen, dass der Hörer die Anwesenheit eines Diskursreferenten post hoc rekonstruiert – der Hörer geht davon aus, dass es im Kontext einen entsprechenden Diskursreferenten gegeben hat, der seiner Kenntnis jedoch bis dato entzogen war. Wir kommen darauf zurück.

die entscheidende Rolle spielen.⁴

Wir werden eine Analyse vorschlagen, die folgende Desiderata einlösen soll:

- sie soll von einer einheitlichen lexikalischen Bedeutung von *sobaka* ausgehen
- sie soll aufzeigen, wie sich unterschiedliche kontextualisierte Bedeutungen von dieser gemeinsamen lexikalischen Ausgangsbedeutung ableiten
- sie soll die Rolle explizieren, die der Bedeutungsbeitrag von *est'* dabei spielt
- sie soll erklären können, warum *sobaka* in (1a) tokenreferierend und in (1b) typreferierend verstanden wird
- sie soll mit Mehligs Schlussfolgerungen bzgl. der unterschiedlichen Diskursfunktionen der Konstruktionen kompatibel sein

Der Aufsatz gliedert sich wie folgt. In Abschnitt 2 wird zunächst erklärt, was genau unter den Begriffen “Token” und “Typ” zu verstehen ist. In Abschnitt 3 formulieren wir dann die Hypothese, die in diesem Aufsatz verteidigt werden soll: die Präsenz von *est'* signalisiert, dass die Possessum-NP ein Typtermin ist. In Abschnitt 4 präsentieren wir linguistische Daten, die diese Hypothese unterstützen, unseres Wissens aber noch nicht im Zusammenhang mit russischen Possessivkonstruktionen diskutiert wurden. In Abschnitt 5 wird im Rückgriff auf Mehlig (2005) vorgeführt, dass und wie die Hypothese es ermöglicht, die aus der Literatur bekannten Daten zu erklären. Abschnitt 6 bietet eine Implementierung der vorgestellten Analyse im Rahmen der Diskursrepräsentationstheorie. Abschnitt 7 fasst den Aufsatz noch einmal zusammen.

2. Typen und Token

In diesem Abschnitt legen wir die ontologischen Hintergrundannahmen dar. Wir gehen davon aus, dass die Entitäten, auf die sich referentielle sprachliche Ausdrücke beziehen können, systematisch zwei Klassen bilden: die Klasse der Token und die Klasse der Typen.⁵

Token stellen materielle Entitäten dar – in dem Sinne, dass sie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort in Existenz kommen, für eine gewisse Zeit entlang eines raumzeitlichen Kontinuums existieren und schließlich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort ihre Existenz beenden. Mit anderen Worten, Token sind raumzeitlicher Natur, sie bevölkern einen Newtonschen Raum.

4 Die Intuition, dass sich der nominale Ausdruck Y in der Konstruktion *u X est' Y* auf den Typ bezieht, begegnet einem in der Literatur immer wieder, in variierenden Formulierungen. So schreibt etwa Arutjunova (1976:275): “govorjaščego, ravno kak i ego adresata, interesuet liš' naličie opredelennyh kategorij predmetov”. Bei Seliverstova (1973:104) heißt es, diese Konstruktion “neset svedenij o tom, čto Y objazatel'no javljaetsja liš' odnim iz množestva odnorodnych ob'ektov, kotorye imeet ili mozet imet' X” (eigene Hervorhebungen).

5 Die Terminologie in diesem linguistischen Feld ist uneindeutig. Statt von “Typen” wird auch von “Arten” gesprochen, statt von “Token” auch von “Objekten” oder “Individuen”. Verkompliziert wird die Lage dadurch, dass “Individuen” in der klassischen Theorie von Carlson (1977) ein Sammelbegriff für “Objekte” und “Stadien” ist, wobei nur Stadien eine raumzeitliche Natur zukommt. Die russischsprachige Semantik (Šmelev 1996) benutzt die Begriffe “Klassen” (“klassy”) und “Instanzen” (“instanty”).

Typen fassen wir demgegenüber als kognitive Konstrukte auf. Sie sind Ergebnis des kognitionspsychologischen Prozesses der Kategorisierung von Token; entsprechend könnte man Typen auch schlicht als Kategorien bezeichnen (s. Mueller-Reichau 2006).⁶ Folglich bestehen zwischen Token und Typen Instanz-von-Relationen. Dabei kann ein Token eine Instanz verschiedener Typen sein. Zum Beispiel war das Token Laika (gemeint ist die berühmte Hündin, die 1957 ins All geschickt wurde) eine Instanz u.a. des Typs 'Hund', des Typs 'Säugetier', des Typs 'Tier' oder des Typs 'Lebewesen'.

Wichtig für unsere Diskussion ist, dass Typen – verstanden wie hier als konzeptuelle Kategorien – *nicht direkt in Raum und Zeit existieren*. Direkt in Raum und Zeit existieren nur die Token, die ja gerade als die raumzeitlichen Manifestationen/Instanzen der abstrakten Typen definiert sind. Anders gesagt: Zu behaupten, ein Typ existiere, bedeutet stets zu behaupten, dass Token des betreffenden Typs in Raum und Zeit existieren.⁷ Dies gilt es im Kopf zu behalten, denn nur vor diesem Hintergrund macht die zentrale Hypothese Sinn, zu der wir nun kommen.

3. Die Hypothese

Zurück zum Thema des vorliegenden Aufsatzes: den zwei Possessivkonstruktionen im Russischen. Unsere These ist, dass der Possessivausdruck bei Präsenz des Existenzprädikats *est* als Typtermin fungiert:

- (2) **Hypothese:** In der Konstruktion *u X est' Y* wird der nominale Ausdruck *Y* typterminierend gebraucht.

Betrachten wir unser paradigmatisches Beispiel (1b). Zweifellos berichtet dieser Satz davon, dass Igor einen konkreten Hund, d.h. ein Hunde-Token, besitzt.⁸ Aus diesem Fakt folgt aber nicht notwendig, dass der Ausdruck *sobaka* bereits von sich aus ein Hunde-Token denotieren würde. Möglich ist auch, dass Tokenreferenz erst unter Einbezug des Kontextes hergestellt wird. Genau das ist unsere Annahme. Wir argumentieren, dass der Bezug auf ein Hunde-Token in (1b) erst unter Berücksichtigung des semantischen Bedeutungsbeitrags des Existenzprädikats hergestellt wird.

Um unsere Argumentation nachzuvollziehen muss man sich die ontologischen Prämissen ins Bewusstsein rufen, die wir in Abschnitt 2 dargelegt haben. Demnach stellen Typen keine existierenden Entitäten (im linguistisch relevanten Sinne von Existenz) dar. Typterminierende Ausdrücke haben also keine, mit einem Begriff von McNally (1998)

6 Es gibt auch die Auffassung, Typen (Arten) seien wie Token (Individuen) materieller Natur, allerdings im Gegensatz zu letzteren verstreut in Raum und Zeit (z.B. Chierchia 1998). Zu linguistischen Problemen dieser Auffassung siehe Krifka et al. (1995:80).

7 Vergleiche in diesem Zusammenhang das von Partee & Borschev (2007) aus Daten zum Genitiv der Negation abgeleitete "Existence-is-relative-principle"; dieses Prinzip besagt, dass der Begriff "Existenz" im linguistisch-relevanten Sinne immer relativ zu einer bestimmten raumzeitlichen Lokation zu verstehen ist.

8 Wie sollte es auch anders sein, schließlich kann man nur Token im wörtlichen Sinne besitzen; "einen Typ zu besitzen" kann allenfalls bedeuten, dass man Token des betreffenden Typs sein eigen nennt. Wie Existenz kennzeichnet Besitz ein raumzeitliches Verhältnis.

gesprochen, “existentielle Kraft”. Vor diesem Hintergrund ist die Idee, dass der Typtermin *sobaka* erst durch das Existenzprädikat mit “existentieller Kraft” ausgestattet wird. Die semantische Funktion von *est*’ besteht eben genau darin: die Behauptung der Existenz von Token des Typs aufzustellen.

Wenn unsere Überlegungen soweit korrekt sind, dann ist das Existenzprädikat *est*’ in der Konstruktion *u X est’ Y* ein hinreichendes sprachliches Signal dafür, dass der nominale Ausdruck in seinem semantischen Skopus als Typtermin auftritt. Denn handelte es sich bei dem nominalen Ausdruck um einen Tokentermin, so wäre der Gebrauch des Existenzprädikats überflüssig. Diese Hypothese gilt es im Folgenden zu verteidigen.⁹

4. Evidenz

Grundsätzlich können sich Nominalphrasen sowohl auf Typen als auch auf Token beziehen. In bestimmten Fällen allerdings ist ihre Referenz auf Typen beschränkt; diese wurden in der einschlägigen Literatur (v.a. Krifka et al. 1995) ausgiebig diskutiert.¹⁰ Als die drei wichtigsten Fälle sind zu nennen: Erstens Nominalphrasen, die durch lexikalische Mittel auf Typreferenz festgelegt sind. Zweitens Nominalphrasen, die in der Argumentposition eines Prädikats stehen, das semantisch Typen selektiert. Drittens Nominalphrasen, die Namen von Typen darstellen. Wenn unsere in (2) formulierte These stimmt, sollten diese Nominalphrasen für das Erscheinen von *est*’ in russischen Possessivsätzen kritisch sein. Ansonsten wäre unsere Hypothese falsifiziert.

Wie wir nun zeigen werden, lassen sich entsprechende Effekte in der Tat nachweisen. In (3) bildet das Nomen *vid* den Kopf der Nominalphrase. Dadurch ist diese auf Typreferenz festgelegt. Es zeigt sich, dass die Variante mit Existenzprädikat wenn nicht obligatorisch, dann zumindest stark präferiert ist. Angenommen sei, dass die folgenden Sätze von einem Zoodirektor geäußert werden, der über den Tierbestand seines Zoos Auskunft gibt:¹¹

- (3) (a) *??U menja étot vid slonov.*
 bei mir diese Art Elefanten
 ‘Ich habe diese Elefantenart.’
- (b) *U menja est’ étot vid slonov.*
 bei mir existiert diese Art Elefanten
 ‘Ich habe diese Elefantenart.’

In (4) wird das Nomen von einem Adjektiv modifiziert, welches seinerseits von dem verbalen Prädikat *vymirat*’ abgeleitet ist. Dieses Verb ist das seit Carlson (1977) wahrscheinlich bekannteste Beispiel eines genuinen Typprädikats. Gemäß unserer Hypothese ist also zu erwarten, dass in einem solchen Fall die *est*’-Konstruktion zu wählen ist. Das ist in der Tat der Fall:

9 Man beachte, dass aus (2) nicht folgt, dass das Nominal in der Konstruktion ohne *est*’ zwingend als Tokentermin fungieren würde. Vgl. in diesem Zusammenhang Arutjunova (1976:276): “Glagol *est*’ opuskaetsja i togda, kogda smysl soobščeniija состоit v protivopostavlenii kategorij predmetov”.

10 Krifka et al. (1995) sprechen in diesem Fall von Artreferenz (reference to kinds).

11 In den Glossen wird auf die Explikation irrelevanter grammatischer Informationen verzichtet.

- (4) (a) *??U menja vymirajuščaja ptica.*
 bei mir aussterbender Vogel
 ‘Ich habe einen vom Aussterben bedrohten Vogel.’
- (b) *U menja est’ vymirajuščaja ptica.*
 bei mir existiert aussterbender Vogel
 ‘Ich habe einen vom Aussterben bedrohten Vogel.’

Jetzt wechseln wir die Branche und lassen einen Autohändler erzählen, was er im Angebot hat. Er berichtet von einem bestimmten Autotyp mit dem Namen W221. Auch in diesem Fall eindeutiger Typpreferenz können wir im Einklang mit unserer Hypothese beobachten, dass das Fehlen von *est’* zu Unakzeptabilität führt.

- (5) (a) *??U nas model’ Mersedesa W221.*
 bei uns Modell Mercedes W221
 ‘Wir haben das Modell W221 von Mercedes.’
- (b) *U nas est’ model’ Mersedesa W221.*
 bei uns existiert Modell Mercedes W221
 ‘Wir haben das Modell W221 von Mercedes.’

Ein weiteres Argument erwächst aus dem folgenden Datum. Angenommen, der Sprecher möchte wissen, ob der Hörer kinderlos ist oder nicht. Dann ist nur (6b) angemessen:

- (6) (a) *??U tebja deti?*
 bei dir Kinder
 ‘Hast du Kinder?’
- (b) *U tebja est’ deti?*
 bei dir existiert Kinder
 ‘Hast du Kinder?’

Grønn (2004:108) beobachtet, dass der Hörer die Frage (6b) bejahen kann, auch wenn er nur ein einziges eigenes Kind hat. Er deutet das so, dass die morphologische Pluralmarkierung in bestimmten Fällen “neutralisiert” sein kann. Diese Deutung trifft auf die Schwierigkeit, dass nun die genauen kontextuellen Bedingungen bestimmt werden müssen, unter denen sich eine solche “Numerusneutralisierung” einstellt. Wenn man hingegen den Ausdruck *deti* gemäß (2) – und im Einklang mit Carlson’s (1977) Schlussfolgerungen für das Englische – als typpreferierenden Ausdruck analysiert, entfällt diese Schwierigkeit.

Unsere These (2) scheint also plausibel genug zu sein, um sie weiter zu verfolgen. Wir wollen nun vorführen, wie sich vor ihrem Hintergrund die Diskursfunktionen der zwei Possessivkonstruktionen erklären lassen.

5. Mehligs Beobachtungen

Wie erklären sich unter der Annahme von (2) die beobachtbaren funktionalen Unterschiede zwischen der Possessivkonstruktion mit *est'* und der Possessivkonstruktion ohne *est'*? Diese Unterschiede wurden von Mehlig (2005) sorgfältig beschrieben und anhand von repräsentativen Beispielen dargestellt. Im Folgenden werden wir nun seine Beispiele der Reihe nach rekapitulieren und in Hinblick auf unseren semantischen Analysevorschlag diskutieren.

- (7) (a) A- *Tebe dali bilet na studenčenski večer v MGU?*
B- *Da.*
A- *Možno mne poiti s toboj?*
B- *Konečno, ved' u menja bilet na dvoich.*
- (b) A- *Tebe dali bilet na studenčenski večer v MGU?*
B- *Da.*
A- *Možno mne poiti s toboj?*
B- *Konečno, ved' u menja est' bilet na dvoich.*

In (7b) wird, anders als in (7a), ein neuer Referent in den Diskurs eingeführt.¹² Die Eintrittskarte, von der am Ende des Minidialogs (7b) die Rede ist, ist nicht dieselbe wie die, von der am Anfang die Rede war. Im Kontext von (2) erklärt sich dieser Effekt wie folgt: Durch den Gebrauch des Existenzprädikats *est'* in (7b) signalisiert B, dass die Bedeutung des Nominalausdrucks *bilet na dvoich* typreferierend zu interpretieren ist; folglich hat dieser Ausdruck von sich aus keine "existentielle Kraft". Nichtsdestoweniger wird im Bedeutungszusammenhang der gesamten Äußerung von B die Existenz eines Tokens des Typs behauptet. A schlussfolgert pragmatisch: Hätte B die Existenz des Tokens (der Eintrittskarte) als bekannt voraussetzen können, so wäre es überflüssig gewesen, assertiv auf seine Existenz hinzuweisen. B hat aber auf die Existenz der Karte hingewiesen. Also konnte B die Existenz wohl nicht als bekannt voraussetzen und möchte den Referenten wohl als neu verstanden wissen.

In (7a) hingegen steht kein *est'*-Prädikat. Der Sprecher hätte aber die Möglichkeit gehabt, eines zu benutzen, wenn er gewollt hätte – wie aus (7b) ersichtlich. Folglich hielt der Sprecher es in diesem Fall für überflüssig, die Existenz eines Token (hier: einer konkreten Eintrittskarte für zwei Personen) zu behaupten. Diese Information ist aber nur dann überflüssig, wenn der Sprecher die Existenz der Eintrittskarte als bekannt voraussetzen kann. Also, schlussfolgert A in diesem Fall, bezieht sich *bilet na dvoich* auf den bereits erwähnten Referenten.

Mehligs nächste Beobachtung ist, dass die *est'*-Konstruktion in Kontexten benutzt wird, in denen der Referent nicht (primär) in Hinblick auf die Frage relevant ist, ob er existiert oder nicht, sondern in Hinblick auf die Frage, was da existiert. M.a.W., der Referent interessiert in Hinblick auf seine sortalen Eigenschaften:

- (8) A- *Ona boitsja ostavat'sja doma odna.*
B- *Stranno. U nee ved'est' sobaka.*

¹² Voraussetzung für diesen Kontrast ist nach Mehlig, dass es sich bei dem Possessum um einen konkret-räumlichen Gegenstand handelt.

Hier geht es B um den Hinweis, dass das, was “sie” besitzt, von einer bestimmten Art ist. Nämlich von der Art ‘Hund’ – einer Art, die (nach Auffassung von B) dadurch gekennzeichnet ist, dass man sich als Besitzer eines Exemplars nicht ängstigen muss, wenn man alleine zuhause bleibt. Im Fokus der Aussage steht also die Art (bzw. der Typ) ‘Hund’. Die Tatsache, dass in solch einem Fall *est*’ erscheint, können wir also berechtigterweise als Indiz für unsere These (2) werten.

- (9) (a) *U menja russko-latyškij slovar’.*
(b) *U menja est’ russko-latyškij slovar’.*

Mit (9a) sagt der Sprecher im Wesentlichen, dass er im Moment des Sprechakts gerade über ein Russisch-Lettisches Wörterbuch verfügt (ob es zu seinem Besitzstand zählt oder nicht bleibt offen). Mit (9b) sagt der Sprecher hingegen, dass er im Moment des Sprechakts ein Russisch-Lettisches Wörterbuch zu seinem Besitzstand zählt (ob er tatsächlich auch darüber verfügen kann oder ob er es beispielsweise verliehen hat, bleibt offen). Wie ist dieser Kontrast zu erklären?

Vor dem Hintergrund von (2) zieht der Hörer angesichts von (9a) den Schluss, dass der Sprecher keine Typreferenz im Sinn hat – denn sonst hätte er ja die dafür prädestinierte Variante (9b) gewählt. Der Hörer kann also davon ausgehen, dass in (9a) Tokenreferenz intendiert ist. Weil Token (Objekte) im Gegensatz zu Typen (Arten) raumzeitliche Entitäten sind, wird mit (9a) folglich das Bestehen einer Relation zwischen zwei raumzeitlichen Entitäten (Objekten) behauptet: zwischen dem Sprecher und einem konkreten Wörterbuch. Die Haben-Relation wird entsprechend so verstanden, dass sich das Wörterbuch zu einer bestimmten Zeit (synchron zur Sprechzeit) an einem bestimmten Ort (dem Ort des Sprechers) befindet und dadurch für ihn verfügbar ist.

In (9b) wird die Haben-Relation anders gedeutet. Das liegt daran, dass es dem Sprecher hier offensichtlich nicht um raumzeitliche Relationen und ihre Implikationen (also um Token-Relationen) geht, denn der Sprecher hat ja bewusst die Typ-Konstruktion gewählt. Die Existenz eines Token des Typs ‘Russisch-Lettisches Wörterbuch’ ist zwar Teil der Wahrheitsbedingungen der Äußerung, gehört aber nicht zur Assertion. Wichtig ist für den Sprecher mitzuteilen, dass er zur Klasse derjenigen Menschen gehört, die relativ zu dem Typ ‘Russisch-Lettisches Wörterbuch’ den Status eines Besitzers haben (das impliziert, dass sie mindestens ein Token des Typs ihr Eigentum nennen können).

Wenn der Sprecher deiktische Ausdrücke benutzt, wie in (10), dann referiert er dadurch ausdrücklich auf den konkreten (raumzeitlichen) Ausschnitt der Welt, in dem sich die Haben-Relation manifestiert. Der Sprecher dokumentiert so, dass es ihm um die raumzeitliche Dimension auf der Token-Ebene geht. Wie durch (2) vorausgesagt, ist in diesem Fall die Konstruktion ohne *est*’ angemessen:

- (10) (a) *Éto vot u menja novyj kompjuiter.*
(b) *Éto vot u menja est’ novyj kompjuiter.*

Anders in (11):

- (11) A- *Gde že moi knigi, kotorye ležali zdes’?*

B- *U menja est' tvoi knigi, no ja ne znaju, te li, kotorye ty iščeš'.*

Mehlig diskutiert mit (11) ein Beispiel, das auf den ersten Blick ein Problem für unsere These darzustellen scheint. Schließlich referiert A mittels *moi knigi* eindeutig auf Token, wie der Relativsatz beweist, der eine konkret raumzeitlich lokalisierende Prädikation enthält. Wenn es aber um Token geht, wie kann B dann mit der *est'*-Konstruktion antworten, die laut unserer These doch Typpreferenz zum Ausdruck bringt?

In diesem Minidialog geht mit dem Sprecherwechsel ein Referenzwechsel einher. B benutzt zwar formal denselben Ausdruck (*tvoi knigi*) wie A, allerdings eingebettet in einen anderen linguistischen Kontext mit einer anderen Funktion. Wie der Nachsatz (*no ja ne znaju...*) zeigt, kann B in seiner Äußerung mittels *tvoi knigi* nicht auf dieselben Bücher referieren, die A in seiner Frage im Sinn hatte (dazu müsste er ja wissen, dass es dieselben sind).¹³ Stattdessen geht es B darum, über die Existenz von Token in seinem Besitz zu informieren, die – und das ist das kommunikativ Interessante – den Typ 'Bücher von A' instantiieren. Es handelt sich bei diesem Typ um eine ad hoc-Kategorie (s. Barsalou 1983), die spontan im Dialog von A und B relevant wird und die B deswegen aufgreifen kann. Für diese kommunikativen Zwecke ist die *est'*-Konstruktion gemäß (2) angemessen.

- (12) (a) A- *Ja išču studenta, kotoryj govorit po-latyški.*
B- *Ētot student, po-moemu, seičas u direktora.*
- (b) A- *Ja išču studenta, kotoryj govorit po-latyški.*
B- *Takoj student u nas v institute est', no ja ne znaju, ego li ty iščeš'.*

Last but not least betrachten wir das Beispiel (12). A tut kund, dass er einen Studenten sucht, der Lettisch spricht. Es zeigt sich, dass grundsätzlich zwei verschiedene, gleichermaßen passende Reaktionen möglich sind: B kann zum einen mit, zum anderen ohne *est'* antworten. Welche Reaktion angemessen ist, hängt vom referentiellen Status des Nominalausdrucks *studenta, kotoryj govorit po-latyški* ab. Mehlig (2005:177) deutet ihn in (12a) als "spezifisch" und in (12b) als "nichtspezifisch" referierend. Weil ein spezifischer Referent einen geeigneten Antezedenten für die koreferentielle Aufnahme im Folgesatz darstellt, kann B in (12a) mit der Konstruktion ohne *est'* antworten. Denn diese Konstruktion ist es ja, die, wie Mehlig herausgefunden hat, bei Bezugnahme auf einen im Diskurs bereits voretablierten Referenten Verwendung findet. Dass B hier zudem das Demonstrativadjektiv *ētot* als Modifikator des Nomens benutzt passt ins Bild, verweist dieser deiktische Ausdruck doch typischerweise auf konkrete, im Äußerungskontext gegebene Referenten.

Versteht man A hingegen so, dass er auf keinen spezifischen lettischsprechenden Studenten abzielt, sondern irgendeinen solchen Studenten sucht, so ist eine Antwort mit dem Prädikat *est'* angemessen. Im Rahmen von Mehligs Analyse kann die Angemessenheit der *est'*-Konstruktionen darauf zurückgeführt werden, dass diese Konstruktion die Funktion hat, neue Referenten in den Diskurs einzuführen. Im Rahmen unserer Analyse würde wir Mehligs Sicht bestätigen und im Detail semantisch begründen: Die

13 Das ist, nebenbei bemerkt, auch der Grund, weshalb die Übersetzung ins Deutsche nicht definit "Ich habe deine Bücher, aber ich weiß nicht, ob es die sind, die du suchst" lauten kann, sondern indefinit "Ich habe Bücher von dir, aber..." lauten muss.

Anwesenheit von *est'* signalisiert, dass der Possessum-Ausdruck von sich aus keine existentielle Kraft hat, also ein typreferierender Ausdruck ist. Erst durch die Existenzprädikation wird behauptet, dass (mindestens) ein Token zu dem bezeichneten Typ (hier: 'lettischsprechender Student') vorliegt. Diese Existenzbehauptung gehört zur Assertion von B und ist entsprechend Neuinformation. Deswegen kann der als existent behauptete Token dem Hörer vorher nicht bekannt gewesen sein.

Zu beobachten ist ferner, dass B anstatt *étot* in (12b) das Adjektiv *takoj* benutzt, um das Nomen zu modifizieren. Wir wollen dies ad hoc so interpretieren, dass es im Russischen bei anaphorischer Referenz zu einer Arbeitsteilung kommt: *étot, éta,...* werden bei Token-Koreferenz eingesetzt, und *takoj, takaja,...* werden bei Typ-Koreferenz eingesetzt. Diese Annahme bedarf allerdings der Überprüfung a.a.O.

6. Formalisierung im Rahmen einer typenbasierten DRT

Bisher haben wir unsere Analyse lediglich informell dargelegt. Jetzt soll gezeigt werden, wie eine Implementierung im Rahmen einer formalen Bedeutungstheorie aussehen kann. Wir bedienen uns dabei der Diskursrepräsentationstheorie DRT (s. Kamp & Reyle 1993, Geurts & Beaver 2007), die wir um die Unterscheidung zwischen Typen und Token ergänzen.

Die Grundidee der DRT besteht darin, dass sich mit dem Äußern sprachlicher Ausdrücke sukzessive mentale Bedeutungsrepräsentationen aufbauen. Der Sprecher ist der Initiator des Diskurses, und damit der Gestalter der Bedeutungsrepräsentation.

Es gibt natürlich keine Garantie, dass die beim Hörer provozierte Bedeutungsrepräsentation des Diskurses derjenigen gleicht, die der Sprecher intendiert hat. Es gibt aber sprachliche Regeln, die für den Aufbau der Bedeutungsrepräsentationen maßgeblich sind. Solche Regeln werden in der DRT *construction rules* genannt. Gelingende Kommunikation setzt voraus, dass Sprecher und Hörer über ausreichend geteiltes Wissen in Hinblick auf solche Konstruktionsregeln verfügen. Eine "Formalisierung im Rahmen der DRT", wie wir sie nun darstellen wollen, bedeutet im Wesentlichen eine Explikation von Konstruktionsregeln.

Bedeutungsrepräsentationen haben das Format einer Diskursrepräsentationsstruktur DRS. In unserer Notation entspricht eine DRS einem Klammerpaar. Jede DRS besteht aus zwei Mengen. Die erste Menge ist das sog. "Universum" – in unserer Klammernotation links des senkrechten Striches dargestellt; die zweite ist die sog. "Bedingungsmenge" – in unserer Notation rechts des Striches dargestellt.

Das Universum der DRS enthält Referenzmarker. Es reflektiert die Gegenwart eines Referenten im Modell (d.i. in der Welt, über die gesprochen wird). Solche Referenzmarker werden in traditioneller Terminologie unpräzise als "Diskursreferenten" bezeichnet.¹⁴ Diskursreferenten können verschiedener ontologischer Natur sein, was formal differenziert werden muss. Üblich ist z.B., dass man die Buchstaben *x,y,z,w,v...* für Diskursreferenten von Objektindividuen reserviert und Diskursreferenten von Ereignisreferenten stattdessen durch die Buchstaben *e₁, e₂, e₃, ...* repräsentiert. Wichtig für unsere

¹⁴ Die Bezeichnung "Diskursreferent" ist unpräzise, weil Diskursreferenten streng genommen keine Referenten sind, sondern Repräsentanten von Referenten (s. Geurts 1999).

Zwecke ist die systematische ontologische Unterscheidung zwischen Typen und Token, die wir einführen wollen. Wir geben sie wieder, indem wir Typen-Diskursreferenten mit Großbuchstaben X, Y, Z, W, V, \dots und Token-Diskursreferenten mit Kleinbuchstaben x, y, z, w, v, \dots repräsentieren.

Im Bereich der Bedingungen werden demgegenüber die Eigenschaften und Relationen notiert, die den Referenten im Modell nach Maßgabe der Äußerung des Sprechers zugewiesen worden sind. Hierbei ist vor dem Hintergrund unserer Typ/Token-Unterscheidung relevant, dass sortale Eigenschaften – wie etwa $DOG(X)$ – direkt stets über Typ-Diskursreferenten prädiziert werden. Das heißt, dass sich sortale Eigenschaften auf Token-Diskursreferenten immer nur vermittelt beziehen, nämlich über die Instantiierungsrelation $INST(x, X)$. Wenn diese Relation in der DRS erscheint, besagt das, dass es im Modell einen Typ gibt, der mit dem Diskursreferenten X korrespondiert, und ein Token, das mit dem Diskursreferenten x korrespondiert, und dass letzteres eine Instanz von ersterem ist.

Mit jedem Satz entsteht eine neue DRS, die vor dem Hintergrund bereits aufgebaute Diskursstrukturen interpretiert wird. Formal entspricht das einer rekursiven Einbettung der jeweils aktuellen (neuen) DRS in die bereits bestehenden DRSn. An dieser Stelle ist für unsere Zwecke nun der Umgang mit referentiellen Ausdrücken im Rahmen der DRT entscheidend: Wenn der Referent, auf den sich ein referentieller Ausdruck bezieht, erst mit der aktuellen DRS in den Diskurs eingeführt wird, also Hörer-neu ist, wird er einfach als neuer Diskursreferent im Universum der aktuellen DRS notiert. Anders, wenn sich der Ausdruck auf einen Referenten bezieht, der dem Hörer bekannt ist, der also bereits im Diskurs repräsentiert ist. Dann wird der mit dem Ausdruck eingeführte Diskursreferent mit einem Diskursreferenten unifiziert, der im Universum einer (relativ zu der aktuellen DRS) “äußeren” DRS notiert ist.

Ein ganz bestimmtes Universum ist immer vorausgesetzt, nämlich das sozusagen “äußerste” Universum. Wir wollen es hier ohne weitere theoretische Implikationen den “Common Ground” von Sprecher und Hörer nennen. Der Common Ground beherbergt Referenzmarker für all jene Referenten, die der Sprecher und der Hörer als geteiltes Weltwissen a priori kennen (der Sprecher muss einschätzen, welche Elemente seines Weltwissens er als auch dem Hörer bekannt voraussetzen kann). Dieses Universum ist freilich zu umfassend um es erschöpfend zu repräsentieren. Wir behelfen uns, indem wir die für den jeweiligen Diskurs irrelevanten Referenten durch drei Punkte “ausblenden”. Eigennamen beziehen sich üblicherweise auf Token, deren Diskursreferenten im Common Ground notiert sind; dasselbe wollen wir für Artterme annehmen, also typpreferierende Ausdrücke.¹⁵

Nun zu den konkreten Beispielen. In unserer Präsentation gehen wir von einer “Zwei-Stufen-Version” der DRT aus (s. Geurts & Beaver 2007): Zunächst wird in einer ersten Stufe die DRS aufgebaut, die allein das sprachliche Material des Satzes unter Betracht induziert. Auf zweiter Stufe wird die auf diese Weise gebildete “Satz-DRS” dann in den Diskurs eingebettet, indem alle vorhandenen Referenzen, sofern nötig, an den bestehenden

¹⁵ Wir schreiben “üblicherweise”, denn es gibt sehr wohl indefinite Verwendungen von Eigennamen (i) und Arttermen (ii) (zu letzterem Beispiel s. Mueller-Reichau (2007)):

(i) *Ein Hans hat für dich angerufen.*

(ii) *Hans hat einen Kürbiscrusher erfunden.*

Diskurs angebunden werden.

Beginnen wir mit dem Aufbau der DRS für (1b) auf der ersten Stufe. Die Reihenfolge der einzelnen Schritte ergibt sich nach Maßgabe der Syntax des Satzes, für die folgende Struktur unterstellt sei:

(13) [s [pp *U Igora*] [vp *est'* [np *sobaka*]]]

(14) zeigt, wie die betreffende Satz-DRS aufgebaut wird. Ausgelöst durch die Nominalphrase *sobaka* ergibt sich im ersten Schritt die DRS in (i). Ihr Universum enthält einen Typ-Diskursreferenten *W*, ihre Bedingungsmenge enthält die über diesen Diskursreferenten prädierte sortale Eigenschaft, Hund zu sein. Das Existenzprädikat bringt nun im zweiten Schritt (ii) eine Instantiierungsrelation ins Spiel, und damit auch einen Token-Diskursreferenten *w*. Letzterer wird im Schritt (iii) durch die Präpositionalphrase *u Igora* in eine Lokationsrelation zu dem Token *Igor* gesetzt, den wir als *v* repräsentieren:

(14) (i) *sobaka* >
 [*W* | DOG(*W*)]
 (ii) *est' sobaka* >
 [*w, W* | INST(*w, W*) & DOG(*W*)]
 (iii) *U Igora est' sobaka* >
 [*v, w, W* | INST(*w, W*) & DOG(*W*) & AT(*v, w*)]

Diese Satz-DRS ist nun in den Diskurskontext einzubetten, indem die Referenzen aufgelöst werden. Wir wollen, wie bereits gesagt, davon ausgehen, dass Referenten von Typterminen im Common Ground repräsentiert sind.¹⁶ Dasselbe soll für die Referenten von Eigennamen gelten. Im Common Ground finden wir entsprechend zwei passende Diskursreferenten *X* und *i*, wie in (iv) dargestellt. Mit diesen können wir *W* und *v* identifizieren (v). So ergibt sich die DRS in (vi):

(15) (iv) *U Igora est' sobaka* >
 [...*X, i*... [*v, w, W* | INST(*w, W*) & DOG(*W*) & AT(*v, w*)]]
 (v) *U Igora est' sobaka* >
 [...*X, i*... [*v, w, W* | *v=i* & *X=W* & INST(*w, W*) & DOG(*W*) & AT(*v, w*)]]
 (vi) *U Igora est' sobaka* >
 [...*X, i*... [*w* | INST(*w, X*) & DOG(*X*) & AT(*i, w*)]]

Wie sieht nun im Vergleich dazu die DRS von (1a) aus? Wir beginnen wieder mit der Satz-DRS. Vorausgesetzt ist folgende syntaktische Struktur:

(16) [s [pp *U Igora*] [vp ∅ [np *sobaka*]]]

Der erste Schritt (i) ist analog zu (14). Der zweite Schritt wird durch eine Nullkonstituente ausgelöst, was näher erklärt werden muss. Da die zwei Konstruktionen mit und ohne

¹⁶ Dieser Grundsatz gilt zumindest für wohletablierte Typen (well-established kinds), vgl. Krifka et al. (1995:11).

Existenzprädikat miteinander kontrastieren, ist die Abwesenheit von *est'* genauso signifikant wie seine Anwesenheit. Um den Inhalt der Signifikanz des Fehlens von *est'* zu verstehen, muss man die Perspektive des Hörers einnehmen. Der Hörer registriert zunächst, dass der Sprecher *est'* nicht benutzt. Er weiß gleichzeitig, dass die Bedeutung von *est'* darin besteht, die Existenz von Token des Typs zu behaupten. Also schlussfolgert der Hörer: hätte der Sprecher es für nötig erachtet, die Existenz von Token des Typen zu behaupten, so hätte er *est'* benutzt. Da er aber *est'* tatsächlich nicht benutzt hat, folgt, dass der Sprecher besagte Existenzbehauptung für kommunikativ überflüssig hält. Daraus wiederum folgt, dass der Sprecher die Existenz (mindestens) eines Token des Typs präsupponiert. Der Hörer akzeptiert entsprechend diese Information als gegeben und akkomodiert einen Token-Diskursreferenten.¹⁷ Dieser Schritt ist in (ii) dargestellt. Die Präpositionalphrase *u Igora* bringt dann abschließend wie oben eine Lokationsrelation zwischen zwei Token ins Spiel (iii):

- (17) (i) *sobaka* >
 [W | DOG(W)]
 (ii) \emptyset *sobaka* >
 [w [W | INST(w,W) & DOG(W)]]
 (iii) *U Igora sobaka* >
 [w [v,W | INST(w,W) & DOG(W) & AT(v,w)]]

Auf zweiter Stufe werden die durch den Eigennamen und den Typterm eingeführten Diskursreferenten jetzt auf dieselbe Weise wie oben an den Common Ground angebunden.

- (18) (iv) *U Igora sobaka* >
 [...X,i... [w [v,W | INST(w,W) & DOG(W) & AT(v,w)]]]
 (v) *U Igora sobaka* >
 [...X,i... [w [v,W | v=i & X=W & INST(w,W) & DOG(W) & AT(v,w)]]]
 (vi) *U Igora sobaka* >
 [...X,i... [w [| INST(w,X) & DOG(X) & AT(i,w)]]]

Der Vergleich der zwei resultierenden DRSn (15) und (18) zeigt den Unterschied: Das eine Mal (mit *est'*) erscheint der Diskursreferent *w*, der das Possessum repräsentiert, innerhalb der aktuellen/inneren DRS. Er wird also neu in den Diskurs eingeführt und stellt entsprechend eine für den Hörer neue Information dar. Das andere Mal (ohne *est'*) erscheint dieser Diskursreferent *w* qua Akkomodation in einer bereits etablierten DRS. Obwohl er praktisch eine neue Information darstellt, wird er vom Hörer als bekannte Information akzeptiert (spezifische Referenz). Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen von Mehlig (2005).

7. Zusammenfassung

¹⁷ Zum Begriff der Akkomodation wie er hier relevant ist, vgl. Geurts & Beaver (2007), Abschnitt 5

In diesem Aufsatz haben wir eine semantische Analyse der zwei russischen Possessivkonstruktionen vorgestellt. Sie geht von einer einheitlichen lexikalischen Bedeutung des Possessivausdrucks (in unseren Beispielen: *sobaka*) aus. Jeweils wird mit diesem Nominal, so unsere Annahme, ein (im Common Ground anzubindender) Typ-Diskursreferent sowie eine Eigenschaft in den Diskurs eingeführt. Dass solcherart identische lexikalische Bedeutungen unterschiedliche Aktualbedeutungen an den Tag legen, erklären wir durch den jeweils unterschiedlichen syntaktischen Kontext: durch die Anwesenheit bzw. Abwesenheit des Existenzprädikats *est*'. Wenn der Sprecher *est*' benutzt, also ausdrücklich eine Existenzbehauptung bzgl. eines Token des Typs macht, schlussfolgert der Hörer, dass das Nominal von sich aus keine existentielle Kraft hat, d.h. als Typtermin fungiert. Wenn der Sprecher demgegenüber keine ausdrückliche Existenzbehauptung bzgl. Token des Typs macht, schlussfolgert der Hörer, dass das Nominal von sich aus existentielle Kraft hat, d.h. als Tokentermin fungiert.

Von Broschart (1997) stammt der Begriff einer "Typ/Token-Sprache". Darunter ist eine Sprache zu verstehen, in welcher der Unterschied zwischen Typreferenz und Tokenreferenz direkten grammatischen Ausdruck findet. Das Russische ist in diesem Sinne keine Typ/Token-Sprache. Wie im Englischen ist die betreffende semantische Unterscheidung aber als "verdeckte grammatische Kategorie" (Bach 1994) relevant. Dies haben wir im vorliegenden Aufsatz vorgeführt: Die Typ/Token-Unterscheidung manifestiert sich indirekt an der sprachlich-grammatischen Oberfläche, indem sie das Auftreten bzw. Fehlen des Existenzprädikats *est*' reguliert.

Betrachten wir zum Vergleich die Situation in einer Sprache, in der sich der Typ/Token-Unterschied direkt grammatisch manifestiert, dem Maori. Bei indefiniter Referenz stehen im Maori zwei Determinierer zur Wahl, einerseits *he* und andererseits *teetahi*.¹⁸ Nach Bauer (1993:357) verhält es sich mit diesen Formen wie folgt: "he is used when the type of object is crucial, and *teetahi* is used when the number of individuals present is significant." Demnach differenziert Maori overt, was gemäß unserer Analyse im Russischen in Possessivkonstruktionen covert vorliegt.

Und in der Tat lassen sich die Interpretationseffekte, die wir (bzw. Mehlig) im Russischen beobachtet haben, auch im Maori nachweisen. Zum Beispiel der Spezifitätseffekt. Um (19) zu verstehen muss man wissen, dass in Passiv-Konstruktionen, die im Maori kanonisch sind, das Argument mit der Agens-Rolle als Präpositionalphrase und das Argument mit der Patiens-Rolle als Determiniererphrase realisiert wird:¹⁹

- (19) (a) *Ka hopu-kia e Rewi he poaka*
 T catch.PASS by Rewi a pig
 'Rewi hat ein Schwein eingefangen.'
- (b) *Ka hopu-kia e Rewi teetahi poaka*
 T catch.PASS by Rewi a pig
 'Rewi hat ein (spezifisches) Schwein eingefangen.'

Mit (19b) setzt der Sprecher die Existenz eines konkreten (spezifischen) Schweins im

¹⁸ Der Determinierer *teetahi* ist auf den Numeruswert 'Singular' festgelegt. Daneben gibt es noch die Pluralvariante *eetahi*

¹⁹ Diese Beispiele stammen von Chung & Ladusaw (2004); "T" ist ein Tempusmarker.

Diskurs voraus und berichtet dem Hörer, der von der Existenz dieses Schweins nichts wusste, dass Rewi dieses Schwein eingefangen hat. In (19a) hingegen wird die Existenz eines spezifischen Schweins nicht vorausgesetzt, und der Sprecher berichtet entsprechend lediglich, dass Rewi irgendein Schwein eingefangen hat.

Noch einschlägiger ist das folgende Datum. Es ist zur Kenntnis zu nehmen, dass in Existenzkonstruktionen im Maori, die auch zum Ausdruck von Possessivrelationen gebraucht werden, der Determinierer *he* erscheinen muss:

- (20) *Ka ai he toki maa-na*
T exist a axe T.of-him
'Er hat eine Axt.'

Damit erhalten wir aus den Maori-Daten zusätzliche typologische Unterstützung für die Hypothese, die wir in diesem Aufsatz verteidigt haben: dass es sich bei Nominalen, die zusammen mit dem Existenzprädikat *est* auftreten, um typpreferierende Ausdrücke handelt.

Literatur

- ARUTJUNOVA, N., *Predloženie i ego smysl. Logiko-semantičeskie problemy*. Moskva 1976.
- BACH, E., The semantics of syntactic categories: A cross-linguistic perspective. In MACNAMARA, J./G. REYES (eds.), *The Logical Foundations of Cognition*. New York 1994, 264–281.
- BARSALOU, L., Ad hoc Categories. In: *Memory & Cognition* 11 (1983), 211–227.
- BAUER, W., *Maori*. London and New York 1993.
- BROSCHART, J., Why Tongan does it differently: Categorial Distinctions in a Language without Nouns and Verbs. *Linguistic Typology* 1(2) (1997), 123–165.
- CARLSON, G., *Reference to Kinds in English*. Amherst 1977.
- CHIERCHIA, G., Reference to kinds across languages. *Natural Language Semantics* 6 (1998), 339–405.
- CHUNG, S./W. LADUSAW, *Restriction and Saturation*. Cambridge 2004.
- GEURTS, B., *Presuppositions and Pronouns*. Oxford 1999.
- GEURTS, B./D. BEAVER. Discourse representation theory. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (2007), <http://plato.stanford.edu/entries/discourse-representation-theory/>.
- GIVÓN, T., Definiteness and Referentiality. In: GREENBERG, J./C. FERGUSON/E. MORAVCSIK (eds.), *Universals of Human Language*. Stanford 1997, 291–330.
- GRØNN, A., *The Semantics and Pragmatics of the Russian Factual Imperfective*. Oslo 2004.
- KAMP, H./U. REYLE, *From Discourse to Logic*. Dordrecht 1993.
- KRIFKA, M. et al., Genericity: An Introduction. In: G. CARLSON/F. PELLETIER (eds.), *The Generic Book*. Chicago, London 1995, 1–124.
- M McNALLY, L., Existential sentences without existential quantification. *Linguistics & Philosophy* 21 (1998), 353–392.
- MEHLIG, H. R., Zur Artikelfunktion der Opposition zwischen *est* und Nullform in russischen Seinssätzen vom Typ *U moego brata (est')* *russko-latyškij slovar'*. Ein

- Vergleich mit der entsprechenden haben-Konstruktion im Deutschen. In: KEMPGEN, S. (ed.), *Slavistische Linguistik 2003* (= Referate des XXIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Bamberg, 15.-19.9.2003). München 2005, 167–184.
- MUELLER-REICHAU, O., *Sorting the world. on the relevance of the kind-level/object-level distinction to referential semantics*. Leipzig 2006
- MUELLER-REICHAU, O. *How to invent a computer, a time machine, and a pumpkin crusher*. Paper presented at the International Conference Concept, Types and Frames in Language, Cognition, and Science, Düsseldorf 2007.
- PADUCHEVA, E. (2008). Locative and existential meaning of Russian *byt'*. *Russian Linguistics* 32, 147–158.
- PARTEE, B./V. BORSCHEV, Existential Sentences, BE, and the Genitive of Negation in Russian. In: COMOROVSKI, I./K. VON HEUSINGER (eds.), *Existence: Semantics and Syntax*. Dordrecht 2007, 147-190.
- SELIVERSTOVA, O., Semantičeskij analiz predikativnych pritjažatel'nych konstrukcij s glagolom *byt'*. *Voprosy jazykoznanija* 5 (1973), 95-105.
- ŠMELEV, A., *Referencial'nye mehanizmy russkogo jazyka*. Tampere 1996.

Prof. Dr. Gerhild Zybatow, Institut für Slavistik, Universität Leipzig, Beethovenstr.15, 04107 Leipzig, Deutschland (zybatow@rz.uni-leipzig.de)

Dr. Olav Mueller-Reichau, Institut für Slavistik, Universität Leipzig, Beethovenstr.15, 04107 Leipzig, Deutschland (reichau@rz.uni-leipzig.de)